

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslässt, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017

Predigt: Martin Maag, 22.01.2017

www.rebgarten.ch

Dienen wie Jesus – die letzten zehn Prozent sagen

„Ich hätte ihm gleich sagen können, dass das auf diese Weise nicht gut kommen kann.“

„Mir ist schon seit längerem aufgefallen, dass sie nicht das Format dazu hat.“

„Ich glaube, jeder hat gewusst, dass ihre Ehe nicht Affären dicht ist.“

Solche und ähnliche Sätze gibt es in tausenderlei Versionen. Sie werden immer dann aufgetischt, wenn Menschen an Aufgaben, an Beziehungen oder auch an sich selber scheitern. Eine junge Frau scheitert im Beruf – alle haben es kommen sehen. Ein Mann im mittleren Alter landet in einer Sackgasse, weil er definitiv über seinen eigenen Charakter gestolpert ist. *Man* wundert sich nicht. Eine Ehe bricht auseinander. Viele haben schon lange geahnt, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit wir Menschen bestimmte Dinge voraussagen können. Und es ist auch erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit wir trotz aller Vorahnung den offensichtlich Gefährdeten nur mit irgendwelchen Standardformulierungen begegnen. Wir sind es gewohnt, *die* Dinge zu sagen, die *man* halt so sagt. Und es fällt den meisten von uns unendlich schwer, *das* anzusprechen, was gesagt werden müsste.

Wir werden uns in unserer neuen Predigtreihe aus ganz verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen: Wie hat Jesus Menschen gedient. Wenn du regelmässig in der Bibel liest, wird dir dazu vermutlich sofort die sogenannte Fusswaschung, die Speisung der Fünftausend oder das eine oder andere Heilungswunder in den Sinn kommen. Da sind aber auch viele andere Begebenheiten, in denen es weniger offensichtlich ist, dass Jesus Menschen gedient hat.

Eine dieser Geschichten ist die vom reichen jungen Mann. Sie steht im Mittelpunkt der heutigen Predigt (Markus 10,17-27). Jesus *dient* diesem Mann, indem er ihm nicht nur die neunzig Prozent zu seiner Person sagt, die einem alle sagen. Er geht auch auf die zehn Prozent ein, die in der Regel nicht angesprochen werden. Die letzten zehn Prozent, das sind die schwierigen, die dunklen und die problematischen Seiten unseres Lebens. Die letzten zehn Prozent sind die Dinge, die andern meistens schneller auffallen, als uns selber. Die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die wir in der Regel lieber nicht hören wollen. Und die letzten zehn Prozent, das sind die Dinge, die uns andere kaum zu sagen wagen. Diese Predigt ist die Predigt über die letzten zehn Prozent.

Eigentlich hat alles ganz einfach begonnen. Jesus hat seinen engsten Gefährten gerade erklärt, dass man das Reich Gottes nur so ergreifen kann, wie kleine Kinder etwas ergreifen, nämlich ungeniert, vertrauensvoll und ohne allzu viel nach links oder rechts zu schielen. Dann hat Jesus einige Kinder zu sich auf den Arm genommen und sie gesegnet.

Als er sich dann gerade wieder auf den Weg machen will, kommt dieser reiche junge Mann. Es hat damals nur wenige wirklich ganz Reiche gegeben. Man wird den Mann also gekannt haben. Umso erstaunlicher ist, dass er vor Jesus auf die Knie fällt, um eine relativ simple Standardfrage zu stellen (V17): *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?* Man musste im damaligen Umfeld kein Genie und kein Rabbi sein, um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Und Jesus sagt genau die neunzig Prozent, die jeder gesagt hätte, dem diese Frage

gestellt wurde. Er weist auf die zehn Gebote hin. Überraschend an seiner Antwort ist höchstens, dass er im konkreten Zusammenhang ausgerechnet die ersten vier Gebote auslöst, bei denen es darum geht, Gott an die erste Stelle zu setzen, Götzenbilder loszuwerden, Gottes Namen nicht zu missbrauchen und den Sabbat – also den wöchentlichen religiösen Feiertag – zu halten. Jesus weiss, dass der junge Mann diese Gebote nicht nur kennt, sondern auswendig aufsagen könnte. Es sind die bekannten neunzig Prozent. Trotzdem werden beide – Jesus und der junge Mann – intuitiv gewusst haben, dass ihr Gespräch auf eine andere Ebene gehoben werden muss. Die letzten zehn Prozent mussten zur Sprache kommen.

Es ist höchst spannend, dass Jesus dem Mann die letzten zehn Prozent aber nicht einfach ungefragt vor die Türe knallt. Er spielt den Ball zuerst einmal an ihn zurück. Der Mann hätte nach den ersten Sätzen von Jesus problemlos sagen können: „Ah super, das habe ich bereits gewusst. Gut, dass du mich in meiner Meinung bestätigt, Jesus.“ Aber der Mann will mehr. Er spürt es förmlich, dass es diese weiteren zehn Prozent geben muss. Und hier fängt der eigentlich Dienst von Jesus an. „Die zehn Gebote halte ich schon seit meinen Kindertagen ein“, behauptet der junge Mann. Eigentlich wäre diese Antwort für Jesus das ideale Sprungbrett gewesen, um dem Jüngling einmal gründlich zu erklären, um was es bei den zehn Geboten wirklich geht und dass er sich wohl kaum seit Kindesbeinen an, genau an diese Gebote gehalten hat. Aber Jesus tut das alles genau nicht. Er weiss: Der Mann hätte anschliessend nur einfach noch besser über die ersten neunzig Prozent seines Lebens Bescheid gewusst.

Jesus spürt, dass es dem Mann um mehr geht. Und so spricht er ihn auf diese letzten zehn Prozent an. Es sind die zehn Prozent, von denen die Leute im Umfeld des jungen Mannes vielleicht schon lange eine Ahnung

gehabt haben. Es sind die zehn Prozent, über die man möglicherweise hinter vorgehaltener Hand schon gemunkelt hat. Jetzt endlich kommen sie über die Lippen von Jesus (V21): *Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!* Das Schöne ist: Der junge Mann fällt Jesus nach diesen Worten spontan um den Hals. Er erkennt sofort, dass das die erlösenden Worte sind, auf die er schon lange gewartet hat. Plötzlich passt für ihn alles zusammen. Er verkauft seinen Besitz und folgt Jesus nach.

Es kommt nicht so. Was Jesus sagt, hat der junge Mann nicht hören wollen. Jetzt, wo die letzten zehn Prozent gesagt sind, hat er sich vermutlich gewünscht, Jesus wäre auch einfach bei den bekannten neunzig Prozent geblieben. Stattdessen ist jetzt plötzlich alles in Frage gestellt. Er wusste: Wenn er diese letzten zehn Prozent ernst nimmt, dann bleibt nichts mehr, so wie es war. Und der Mann reagiert. Hier steht (V22): *Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.* Mit den letzten zehn Prozent hat Jesus einen Nerv bei ihm getroffen.

Das Problem des Mannes war nicht einfach sein grosses Vermögen. Sein Problem war sein Vertrauen in dieses Geld. Sein Geld war für ihn eine Art Garantie für ein sicheres und interessantes Leben. Möglicherweise war das eine Überzeugung, die in seiner Familie schon seit vielen Generationen weitergegeben wurde: *Geld kann man vertrauen.* Und jetzt sollte er diese bewährte Sicherheit aufgeben und nur noch Jesus vertrauen? Das war für diesen durch und durch religiösen Mann – immerhin hatte er nach seiner Meinung alle Gebote seit seiner Kindheit strickte eingehalten – zu viel. Ich kann mir vorstellen, dass er sich an jenem Abend beim Einschlafen gesagt hat: „Es wäre mir lieber, Jesus hätte mir diese letzten zehn Prozent nie gesagt.“

Zu bemerken ist: Jesus sagt hier mit keinem Wort, dass es bei den letzten zehn Prozent immer um das Thema Geld geht. Das wäre ein krasses Missverständnis. Gut möglich, dass es in einer reichen Gesellschaft wie der unsrigen, bei den letzten zehn Prozent öfters um das Thema Geld geht, als an weniger privilegierten Orten dieser Welt. Und das ist übrigens nicht einfach ein Problem der Jungen. Ich denke an einen neunzigjährigen Wittwer, der bisher immer als leuchtendes Glaubensbeispiel in seiner Gemeinde galt. Jetzt möchte er aus finanziellen Gründen doch lieber nur mit seiner neuen Freundin zusammenleben, anstatt sie zu heiraten. Er ist absolut nicht bereit auf das zu hören, was ihm seine allernächsten Freunde sagen.

Der junge Mann hier läuft weg. Das ist eine typische Reaktion. Sie wiederholt sich bis heute jede Woche und jeden Tag, immer wieder. Menschen wird etwas von ihren letzten zehn Prozent gespiegelt – und sie laufen davon. Der junge Mann ging *traurig* weg. Er hätte auch belustigt, kopfschüttelnd oder verständnislos weggehen können. Hier aber steht, dass er traurig weggegangen ist. Vermutlich hat er gespürt, dass in den Worten von Jesus eine tiefe Wahrheit steckt. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass Jesus ihm mit seinen Worten wirklich gedient hat. Eventuell ist in ihm sogar klar geworden, was alles möglich wäre, wenn er sich Jesu Worte zu Herzen nehmen würde. Aber er war nicht bereit, den riskant hohen Preis dafür zu bezahlen. Deshalb ging er traurig weg.

Jesus hat Menschen immer wieder damit gedient, dass er ihnen etwas über die letzten zehn Prozent gesagt hat. In der Regel hat er aber wie hier beim reichen jungen Mann darauf gewartet, dass ihm sein Gegenüber ein klares Zeichen gibt, dass es mehr als die normalen neunzig Prozent hören möchte.

Wenn wir lernen wollen, Menschen so zu dienen, wie Jesus Menschen gedient hat,

dann gehört dazu auch, dass wir bereit sind, Menschen auf ihre letzten zehn Prozent anzusprechen. Du ahnst es vielleicht schon: Es gibt einfachere und vor allem weniger risikoreiche Arten, um Menschen zu dienen. Ich persönlich schreibe lieber eine Predigt, ich bereite lieber eine Gebetstunde vor und helfe lieber beim Putzen oder beim Schneeschieben als mit Menschen über die letzten zehn Prozent ihres Lebens zu sprechen. Trotzdem glaube ich, dass in jedem von uns die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft schlummert, in der auch über die letzten zehn Prozent gesprochen wird. Ich glaube, tief in unseren Herzen ist der Wunsch, dass uns nicht Mantra mässig die immer gleichen neunzig Prozent unseres Lebens gespiegelt werden. Wir möchten mehr über das erfahren, was andere an uns entdecken. Und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Die letzten zehn Prozent, die kann man normalerweise nicht einfach so ansprechen. Das führt in der Regel nur zu einer Verhärtung. Die meisten Menschen möchten nicht wirklich, dass man sie auf die letzten zehn Prozent anspricht.

Wenn es dir aber lieber ist, dass du auch von den letzten zehn Prozent in deinem Leben eine Ahnung bekommst, dann musst du Leute *ausdrücklich* einladen. Mache nicht einfach Andeutungen, sondern sage klar, um was es dir geht. Ich bitte beispielsweise meine Frau immer wieder mal – nicht verklausuliert – sondern ganz direkt, mir doch bitte auch die Dinge zu sagen, die ihr über die letzten zehn Prozent meines Lebens auffallen. Ich habe ausserdem eine ganz kleine Gruppe von engen Freunden, mit denen ich es genauso mache. Und in meinem Fall bitte ich sogar die Gemeindeleitung, mir zu sagen, was ihnen bei mir auffällt – auch die letzten zehn Prozent. Der Gemeindeleitung habe ich vor einigen Wochen dafür extra einen kurzen Fragebogen ausgehändigt, der unter anderem dabei helfen kann, auch die schwierigen Seiten anzusprechen. Du findest diesen Frage-

bogen am Infodesk, wenn es dich interessiert. Ich mache das, weil ich verstanden habe, dass mein Leben nie zu seiner ganzen Entfaltung kommen wird, wenn ich nicht auch meine letzten zehn Prozent ins Blickfeld bekomme.

Und weisst du was, die Leute, die ich immer wieder mal ausdrücklich darum bitte, mich auf das hinzuweisen, was ihnen über die letzten zehn Prozent von mir auffällt, die tun das hin und wieder tatsächlich. Sie dienen mir damit – ein schwieriger Dienst. Es sind diese Menschen, die am meisten dazu beigetragen haben, dass ich bin, wer ich bin. Aber Vorsicht: Ich habe damit mit keinem Wort gesagt, dass ich diese Art von Dienst schätze oder gar liebe. Ehrlich gesagt ist eher das Gegenteil der Fall. Trotzdem ist es mir lieber, dass mein kurzfristiges Wohlbefinden durch solche Rückmeldungen gelegentlich zu Gunsten meines langfristigen Wohlergehens gestört wird.

In unserer Geschichte heisst es (V21), dass Jesus den jungen Mann anschaute und ihn liebte. *Jesus sah ihn voller Liebe an.* Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass ich von den Menschen, die mir so dienen, weiss, dass sie mich lieben.

Das war die Predigt zu den letzten zehn Prozent. Mir geht es nicht darum, dass wir uns in unserer Kirche vom heutigen Tag an ungefragt einfach die letzten zehn Prozent sagen. Schön wäre es, wenn ein Prozess in Gang käme. Der Prozess kann damit beginnen, dass du eine oder vielleicht auch zwei Personen darum bittest, dir etwas davon zu sagen, was ihnen über die letzten zehn Prozent in deinem Leben auffällt. Du kannst einfach sagen: „Würdest du mir bitte einmal etwas über die letzten zehn Prozent sagen?“ Bitte Leute darum, dir auf diese Weise zu dienen, wenn du den Eindruck hast, dass es in deinem Leben möglicherweise Bereiche gibt, für den du blind bist. Bitte Leute darum, dir auf

diese Weise zu dienen, wenn du wie der reiche junge Mann den Eindruck hast, dass bei dir eigentlich alles in bester Ordnung ist. Bitte nicht um eine sofortige Antwort, aber bitte um eine mündliche Antwort. Und dann bitte Gott, dass du den Mut hast, deinen Mund zu halten und nicht davon zu laufen, wenn jemand diesen Dienst der letzten zehn Prozent an dir tut.

Und nimm als Letztes die Verheissung mit, die Jesus gleich im Anschluss an diese Geschichte ausspricht (V27): *Es gibt Dinge, die sind aus menschlicher Perspektive unmöglich. Aber für Gott ist alles möglich.* Das gilt für die problematischen letzten zehn Prozent deines eigenen Lebens, aber auch für die problematischen letzten zehn Prozent im Leben deiner engsten Mitmenschen. Wo alles möglich ist, da gibt es berechtigten Grund zur Hoffnung.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 22.01.2017
www.rebgarten.ch